Grabstätte von Wilhelm Widemann auf dem Leonhardsfriedhof

zentnerweise Silber verwendet worden war, war kaum mehr etwas aufzufinden. Ebenso fehlte das wertvolle Tafelsilber, das als Hochzeitsgeschenk für den deutschen Kronprinzen dienen sollte. Es handelte sich um den ersten Entwurf, der wohl gegossen, aber noch nicht ziseliert war. Niemand konnte über den Verbleib dieser Kunstgegenstände Auskunft geben.

Am 11. September 1915 wurde unser großer Sohn auf dem Leonhardsfriedhof beigesetzt. Sein Neffe entwarf dem Onkel einen schönen Grabstein aus Muschelkalk mit einem geschmiedeten Eisenkreuz als Bekrönung. Es ist bedauerlich, daß unsere Stadt außer dem Geigerbrünnele mit seiner schönen Kerner-Plakette und dem fein profilierten Grabstein seiner Eltern kein Originalwerk im Freien von Professor Widemann besitzt. Es wäre wohl angebracht, daß die Stadt eine Straße nach dem Künstler benennen würde, um so einigermaßen eine wohl verdiente Dankesschuld gegen ihn abzutragen. Wilhelm Widemann ist nicht tot, nur heute etwas in den Hintergrund gedrängt. A. Baumhauer

Nachschrift. Der Onkel des Künstlers, Otto Widemann, kam als Seefahrer nach Honolulu auf Hawai, heiratete dort die Tochter eines vornehmen Eingeborenen aus königlichem Geschlechte und zeugte mit ihr 10 Kinder. Einige seiner Töchter besuchten zusammen mit Frau Hinderberger ein vornehmes Institut zu Duderstadt bei Hildesheim. Dieser Verwandschaft verdankte Frau Hinderberger später manchen dicken Sack voll Hawai-Kaffee, der namentlich im 1. Weltkrieg recht willkommen war. Man erzählte, zur Zeit als Deutschland von Samoa Besitz ergriff, habe sich Otto Widemann an Bismarck gewandt und ihn gebeten, auch Hawai als deutsche Kolonie zu erwerben.

Frau Hinderberger hatte vier Söhne. Otto, der Aelteste, lernte als Kaufmann bei Ott. Hierauf reiste er nach Honolulu zu seinem Onkel, dem reichen Plantagenbesitzer. Plötzlich verschwand er aus Hawai und ließ 30 Jahre lang nichts mehr von sich hören. Im 1. Weltkrieg wurde an Stadtpfarrer Großmann aus San Franzisko in Kalifornien eine Geldsumme überwiesen mit einem Brief des Inhalts, er möge das Geld der Mutter des Absenders, Frau Hinderberger, übergeben, und falls diese, was wahrscheinlich sei, nicht mehr lebe, es zu einem guten Zweck verwenden. Frau Hinderberger, die in der Kirche war, erkannte sofort die Schriftzüge ihres lang vermißten Sohnes. Mehrere Jahre konnte sie noch mit dem Sohne und dessen Kindern Briefe austauschen, bis der Tod dazwischentrat.

Der zweite Sohn lebte in Berlin; der dritte begab sich als Koch nach England und ließ sich nach dem 1. Weltkrieg in Hamburg nieder. Josef, der jüngste Sohn, ruht auf dem Friedhof zu Starnberg. A. B.

Die Einführung der Reformation in Alfdorf

Das Restitutionsedikt daselbst

Deibele/Dangel

Infolge der verwickelten Rechtsverhältnisse nahm die Einführung der Reformation zu Alfdorf einen recht eigentümlichen Verlauf. Das Dorf war alter staufischer Besitz und kam aus diesem zu zwei Dritteln an Rechberg, zu einem Drittel an Württemberg. Wie bei vielen Orten verstand es Württemberg auch hier, seinen Besitz und seine Rechte immer weiter auszubauen, bis es schließlich Herr des ganzen Dorfes war. So mußte Ulrich von Rechberg 1554 wegen einer

Untat seinen Teil an Alfdorf an Württemberg abtreten und ihn als Lehen wieder hinnehmen. Darauf verkaufte er seinen Anteil 1566 seinem Vetter Wilhelm von Neuhausen, dem schon 1550 der württembergische Teil übertragen worden war, der nun also das ganze Dorf als württembergisches Lehen inne hatte. Von den Neuhausen kaufte Herzog Johann Friedrich von Württemberg mit Mitteln des Klosters Lorch 1614 erst die eine Hälfte, dann 1619 auch noch die andere. Einen Teil des Dorfes übertrug Württemberg darauf 1628, den Rest 1640 den Herren vom Holtz. Doch wurde den Herren vom Holtz die ausdrückliche Auflage gemacht, daß „die rein evangelische Lehre erhalten bleiben müsse."

Wie kam es in Alfdorf zur Reformation? — Schon frühe versuchte Württemberg zu Alfdorf die Reformation einzuführen und setzte 1539 Hieronymus Maier als ersten evangelischen Pfarrer dorthin. Maier stammte aus Gmünd und war Stiftsgeistlicher zu Lorch gewesen. Er scheint bald nach Einführung der Reformation daselbst (1535) zur neuen Lehre übergetreten zu sein; denn schon 1539 hatte er „Weib und Kind". Die Reformation drang aber nur sehr langsam durch, weil die Herren von Neuhausen der katholischen Lehre angehörten und diese unterstützten. Es scheint sogar, daß das Dorf noch lange fast ganz katholisch gewesen ist. Als aber Württemberg 1614 die eine Hälfte des Dorfes aufgekauft hatte, führte es dort sofort die Reformation durch. Noch im selben Jahre wurde Stefan Geer aus Blaubeuren als evangelischer Pfarrer nach Alfdorf berufen. Im anderen Teile amtete nach wie vor in derselben Kirche sein katholischer Kollege. Als Württemberg aber 1619 auch die andere Hälfte des Dorfes aufkaufte, wurden sofort die Bilder und die Meßgewänder entfernt und die Reformation auch auf den anderen Teil des Dorfes ausgedehnt.

Trotz aller Mühe, die sich Württemberg gab, wollte es mit der Reformation nicht vorwärts gehen. Die Hauptschuld wird von den eigenen Glaubensgenossen dem 2. evangelischen Pfarrer zu Alfdorf, Wolfgang Schindele, zugeschoben, der als völlig falsch am Platze dargestellt wird. Als Lorch 1630 auf Grund des Restitutionsedikts*) von kaiserlichen Truppen besetzt wurde, versuchte man, dieses auch auf Alfdorf auszudehnen, das ja zum großen Teil aus Mitteln des Klosters Lorch aufgekauft worden war. Allein die Rechtslage war doch ganz anders als bei den Kloster lorchischen Dörfern. Wohl war die Pfarrei Alfdorf schon seit 1297 mit dem Kloster Lorch vereinigt worden, auch besaß das Kloster einigen Grundbesitz in Alfdorf; aber Alfdorf war nie ein lorchisches Dorf gewesen und fiel also auch nicht unter das Restitutionsedikt. Der Versuch, 1630 die katholische Religion wieder in Alfdorf einzuführen, mußte also fehlschlagen. Was sich in diesem für Alfdorf so denkwürdigen Jahre 1630 zugetragen hat, sei auf Grund der einschlägigen Akten dargestellt.

Nachdem Herzog Johann Friedrich (1608/28) 1619 den Rest von Alfdorf aufgekauft hatte, setzte er Wolfgang Schindele als Pfarrer über das ganze Dorf. Der bisherige Pfarrer, Magister Stefan Geer, wurde nach Lorch versetzt. Damit die Reformation rasch vorangehe, sollten gelegentlich auch der evangelische Abt zu Lorch und der seitherige Pfarrer Geer dort predigen. Allein die Prediger fanden in Alfdorf einen gar steinigen Boden.

Was sich kirchlich in den nächsten zehn Jahren zugetragen hat, entzieht sich meiner Kenntnis; laut aber sprechen die Akten von 1630. Damals besetzten im August kaiserliche Völker unter General Ossa das Kloster Lorch und führten dort das Restitutionsedikt durch. Der evangelische Abt mußte einem katholischen weichen, der nun sofort die ganze Verwaltung in seinem Sinne regelte. Unverzüglich begann er, das katholische Bekenntnis wieder in den lorchischen Dörfern einzuführen. Auch Alfdorf bekam einen katholischen Pfarrer, der eine Zeit lang neben dem evangelischen amtete. Die Bevölkerung wurde aus ihren Verpflichtungen gegen Württemberg entlassen und mußte dem Kaiser und dem Abte von Lorch Treue geloben. Die Bevölkerung kehrte sofort zum katholischen Glauben zurück und hing diesem mit solcher Festigkeit an, daß es später schärfster und ungewöhnlicher Maßnahmen bedurfte, um die Leute zur evangelischen Religion zurückzuführen. Wie es im Herbst 1630 zu Alfdorf ausgesehen hat, erfahren wir durch einen Bericht des Pfarrers Wolfgang Schindele, den er am 22. Oktober 1630 an den Spezial (einen höheren Geistlichen) zu Schorndorf richtete. Er schreibt:

„Als ich am 18. Oktober in die Betstunde kam, erschienen nur zwei Weiber und zwei Männer. Da es Abend geworden war, wurden diese Personen von der Bevölkerung geschmäht und ihnen die Fenster eingeworfen. In derselben Nacht wurde auch das Haus des (evangelisch gesinnten) Schulmeisters stark mit Steinen beworfen." — Heimlich wurde der Pfarrer und der Schulmeister von einem Mädchen gewarnt, bei Nacht sich nicht auf der Straße zu zeigen, weil sie sonst totgeschlagen würden. — „In den nächsten drei Tagen wurden meine Betstunden nur von zwei aus dem Adel besucht.*) Die Alfdorfer sagten: Nur Schelme und Diebe würden zu mir in die Kirche gehen. Am 19. Oktober kam der Untervogt von Schorndorf und verlangte von dem Meßpriester, er möge mir einen von den drei Kelchen geben. Der Pfarrer entschuldigte sich, sie seien in Gmünd beim Dekan; er wolle sich Bescheid

*) Siehe Heimatblatt 1958, Nr. 1.

*) Damals lebten in Alfdorf die beiden evangelischen adeligen Familien von Eltershofen und vom Holtz.

holen. Dieser fiel so aus, daß die Kelche nicht für den evangelischen Gottesdienst bestimmt seien." — Schindele beklagt sich nun, daß ihm der Meßpriester seine Einkünfte aus dem kleinen Zehnten weggenommen habe, trotzdem ihm die Hälfte davon von dem neuen Abt zu Lorch zugesprochen worden sei. — Er fährt nun fort: „Den 22. Oktober, da ich in die Kirche gehe und der Schulmeister anfanget zu singen, da schreit der Meßpriester samt den alfdorfischen Zuhörern unter dem Gesang, daß es zum Erbarmen ist. Unterdessen aber begibt sich der Meßpriester auf die Kanzel und verhebt (verwehrt) mir dieselbe. Da nun der Schulmeister aufhört zu singen, gehe ich an den Altar und will meine Predigt vorsprechen. Da schreit der Meßpriester samt den alfdorfischen Zuhörern mir also in meine Predigt, daß ich mein eigenes Wort nicht hören konnte, sondern aufhören mußte. Am Abend des 22. Oktobers, als der Schulmeister das Nachtglöcklein läutete, kam der Meßpriester mit vielen Alfdorfern in die Kirche. Das konnte er, weil mir selber doch niemand darein folget." — Er meint, das werde erst besser, wenn der Herzog mit den Alfdorfern anders verfahre. — Denn „sie hängen alle, klein und groß, reich und arm, wie Pech an dem Meßpriester; dagegen sind sie mir und dem Schulmeister spinnefeind. Wollen von uns weder etwas wissen noch hören." — Der Pfarrer bittet nun, man möge ihm doch um Gotteswillen die freigewordene Pfarrei Neuffen übertragen, damit er sein Mütterlein in Nürtingen versorgen könne. Er sei sieben Jahre zu Lorch und elf Jahre zu Alfdorf gewesen. Zum Schlusse fügt er noch bei, der Schultheiß lasse ihn nicht mehr in die Kirche, bis er von kaiserlicher Majestät einen Brief vorweisen könne. Er wisse nun nicht mehr, wie er sich verhalten solle.

Die Ausführungen von Pfarrer Schindele werden ergänzt durch einen Bericht der beiden Schorndorfer Vögte, nämlich des Obervogts Burkhardt von Weiler und des Untervogts Johann von Kapf, der am 24. August 1630 nach Stuttgart abging. Aus ihm erfahren wir: Am 17. August 1630 ritten die beiden Vögte mit großem Gefolge, in welchem sich auch einige evangelische Pfarrer befanden, nach Alfdorf, um den Prediger wieder in sein Amt einzusetzen. Um zwei Uhr trafen sie unter der großen Linde etwa 200 Personen an, welche Tänze aufführten. Die Vögte begaben sich sofort zum Schultheiß, der sich zu aller Verrichtung erbot, als er erfuhr, daß die Vögte im Auftrag des württ. Herzogs kämen. Mit Mühe konnte der Schultheiß vom katholischen Pfarrer die Kirchenschlüssel erhalten. Als man zur Kirche läutete, erschienen etwa 500 Personen. Nach der Predigt und dem Gesang wurde ein herzoglicher Befehl verlesen des Inhalts, daß Alfdorf nach wie vor dem württembergischen Herzog unterstehe und daß die Augsburgische Konfession streng durchzuführen sei. Dawider protestierte der katholische Pfarrer und berief sich auf die Befehle des Kaisers. Als man den Prediger ins Pfarrhaus bringen wollte, gab dieses der katholische Pfarrer, der es mit zwei Gehilfen bewohnte, nicht frei. Es blieb nichts anderes übrig, als den Prediger beim Junker von Eltershofen einzuquartieren. Dem Schultheiß und dem kath. Pfarrer wurde ernstlich untersagt, gegen die evangelischen Pfarrer und Schulmeister sich gehässig zu betragen. Die Vögte fügen ihrem Bericht bei, sie hätten deutlich gespürt, daß den Alfdorfern der Meßpriester und die papistische Religion lieber seien als der evangelische Pfarrer und seine Lehre. Ueber diesen erfuhren sie von einem Alfdorfer folgendes: Da in Alfdorf niemand lesen und schreiben könne, habe er (der Pfarrer) sich in alles gemischt, was ihn nichts angegangen habe. Er sei Schultheiß, Advokat, Untergänger, Umgelter und Weinschätzer gewesen. Die Leute habe er gegeneinander gehetzt, und nur diejenigen hätten recht bekommen, für welche er sich eingesetzt habe. Daher sei dieser Pfarrer bei jedermann verhaßt. Es wäre das beste, wenn sie ihn mitnähmen und dafür einen anderen daließen. Die Beamten fragen nun beim Herzog an, ob man diesen Pfarrer nicht besser sofort auf eine andere Pfarrei versetzen würde. Sie berichten ferner, sie hätten überall gefunden, daß man die Kelche und Chorhemden hinweggenommen und nach Gmünd geschickt habe. Sie hätten daher Lorch befohlen, von den dortigen zwei Kelchen einen nach Alfdorf zu schicken. Dort hätten nur 5 Leute kommuniziert.

Die Mahnung der Vögte von Schorndorf hatte zu Alfdorf keine Wirkung erzielt, ja, die Verhältnisse waren schlimmer denn je geworden. Am 4. November 1630 berichtete Johann von Kapf seinem Herzog folgendes: Die von Alfdorf seien gut papistisch und wollen Leib, Gut und Blut für das Kloster lassen, auf die Befehle des Herzogs wollen sie nichts geben. Durch Drohungen des Klosters Lorch würden sie in ihrem Widerstand bestärkt. Dem Mesner hätten sie die Kirchenschlüssel wieder mit Gewalt abgenommen, so daß der evangelische Pfarrer nicht in die Kirche könne. Er verberge sich aus Furcht im Schlößlein derer vom Holtz. Am letzten Sonntag habe die Gemeinde ihm und dem Schulmeister befohlen, das Dorf zu verlassen. In der Zehntscheuer habe Schultheiß und Gericht das Dorf versammelt und eine Umfrage gehalten, wer sich zu den Katholischen halten wolle. Alle, bis auf Hans Brecht, hätten sich zum katholischen Glauben bekannt und erklärt, sie seien froh, wieder einen Meßpfaffen zu haben. Darauf sei die ganze Gemeinde, 400 Personen stark, mit fliegenden Fahnen auf den Rechberg gewallfahrt.

Nun macht Johann von Kapf den Vorschlag, der Herzog möge zwei Kompanien ausgesuchter Musketiere aus dem Göppinger Amt eine Zeit lang nach Alfdorf legen und ihnen den Befehl

geben, das Dorf zu verschanzen. Das könne in einem Tag geschehen. So könnten sie dem kaiserlichen Volke, das hier herum liege, besonders aber den cronbergischen Reitern, wirksamen Widerstand leisten. Dadurch würden die anderen Klosterämter abgeschreckt und zum Gehorsam zurückgebracht. Namentlich möchte dadurch der Gehorsam des Fleckens Lorch gesichert sein. In diesem Zusammenhang solle auch Lorch besetzt werden, damit sich kein fremdes Volk einschleichen könne. Diese Maßnahmen würden einen kräftigen Schutz für die gehorsamen Untertanen und die evangelischen Pfarrer bedeuten. Die von Alfdorf aber seien nicht zu schonen, sondern es soll ihnen dazu noch alle Wehr abgenommen werden. Die Ausrüstung für das herzogliche Militär und die Munition (Kraut und Lot) soll die Kellerei Lorch liefern; die Quartierlasten aber sollen die besetzten Dörfer aufbringen. Von Kapf hält diese Mittel für notwendig, um den gänzlichen Abfall der Untertanen von Adelberg und Lorch zu verhüten. Er bittet den Herzog, ihn wissen zu lassen, aus welchen Aemtern man im Notfall die Truppen bekommen könne. Die Gefahr sei besonders groß, weil die herzoglichen Untertanen hier herum unter dem Einfluß von Gmünd lägen und sich einbildeten, von Einquartierungen und Kriegssteuern verschont zu bleiben, wenn sie bei der katholischen Religion verbleiben würden. Das sei ihnen wichtiger als ihre Seligkeit. Dringend nötig erachte er, in Alfdorf einen neuen Prediger und einen neuen Schultheißen einzusetzen, der dem Kloster Widerstand leiste und den evangelischen Pfarrer unterstütze.

Aus einem Bericht der beiden Vögte zu Schorndorf vom 13. November 1630 nach Stuttgart erfährt man, daß zu Alfdorf, Täferrot und Frickenhofen den Evangelischen die Kirchenschlüssel wieder abgenommen wurden, daß also in diesen drei Orten „Euer fürstliche Gnaden Kirchendiener ihres Amtes entsetzt sind". Auf eine Anfrage der Vögte, ob sie die Schlüssel wieder wegnehmen oder die Kirchen aufbrechen sollen, hätten sie keinen Bescheid erhalten, sondern nur die allgemeine Anweisung, den Aemtern, Pfarrern und Schulen an die Hand zu gehen. In Alfdorf könne nur etwas ausgerichtet werden, wenn man einen anderen Pfarrer einsetze.

(Fortsetzung folgt)

Wie Hofnamen entstehen

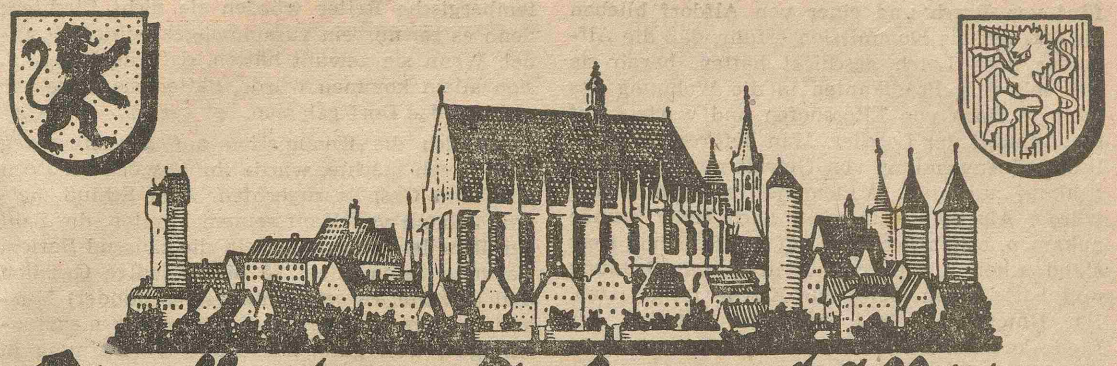
Von Albert Dangel

Jedermann in der Gemeinde Täferrot kennt den Zielenbauer in Tierhaupten. Die ältere Generation erinnert sich auch noch an den Zielenbrecht in Täferrot.

Wohl niemand vermutet in den beiden Hofnamen die Vornamen Cyriakus, der noch heute in der Umgebung bei der katholischen Bevölkerung nicht selten vorkommt. Er steht mit Cyriak, dem Kirchenheiligen zu Zimmerbach und Straßdorf, eng in Verbindung. Wie der hl. Ulrich durch die Dillinger Grafen hier Eingang fand, so kam der hl. Cyriakus durch die Grafen von Helfenstein und deren Rechtsnachfolger, die Herren von Rechberg, nach Zimmerbach und Straßdorf. Er ist einer der „vierzehn Nothelfer" und wird gegen Anfechtung und böse Geister angerufen.

Früher besaß die Marien-Magdalenen-Pfründe zu Gmünd in Tierhaupten ein Bauernlehen, das einstens zu einem Jahrtag gestiftet worden war. Aus diesem bezog auch das hiesige Katharinenspital einige Gefälle. Der Hof ist deshalb auch im Lagerbuch des St. Katharinenhospitals vom Jahre 1529 beschrieben. Als Beständer ist der Bauer Ciriak genannt. Um diese Zeit gab es in Tierhaupten noch kaum Familiennamen. Der Vorname, der gleichzeitig auch als Hausname diente, genügte für die damaligen Verhältnisse vollkommen. In dem oben erwähnten Lagerbuch wurde von späterer Hand dem Namen Ciriak das Wort „Cili" beigefügt. Cili ist die Abkürzung von Ciliak. Im Verzeichnis der Gmünder Pfründen erscheint 1566 Ciliak Kingerter als Hofinhaber. Der Name Ciliak tritt in älteren Urkunden ebenso häufig auf wie Cyriak. Man schrieb eben damals so wie man sprach. Als Württemberg das Kloster Lorch reformierte und die zahlreichen Höfe in Besitz nahm, wandelte es viele Fallgüter zu Erblehen um. Auch die Reichsstadt mußte vielfach den im württembergischen Gebiet wohnenden Bauern die Erbgerechtigkeit einräumen. So finden wir in den Schatzbüchern der Stadt Gmünd von 1623 und 1624 auf dem Erbhof zu Tierhaupten den Zielenbauer Hans Köngeter, kurz Zielenhans genannt.

In Täferrot wird der „Zihlen Hans" zum erstenmal im Lagerbuch des Spitals zum Hl. Geist von 1665 erwähnt. Seine Grundstücke grenzen an den Hof von St. Katharina, den die Stadt 1556 mit Limpurg tauschte. Diesen Namen wird man aber vergeblich in den Pfarregistern von Täferrot suchen; denn der Zielenhans hieß mit seinem bürgerlichen Namen Hans Köngeter. Er stammte von Tierhaupten und brachte von dort den Hofnamen Zielenhans mit. Seine Frau war



Gmünder Heimatblätter

Nummer 9 | Schwäbisch Gmünd, September 1958 | 19. Jahrgang

Die Einführung der Reformation in Alfdorf

Das Restitutionsedikt daselbst

Deibele/Dangel

Die Verhältnisse trieben allmählich dem offenen Aufruhr entgegen. Johann von Kapf berichtete am 28. November 1630 nach Stuttgart: Ganz Alfdorf sei nicht allein papistisch, sondern rebellisch. Er sei noch immer der Meinung, daß es kein anderes Mittel gäbe, den Gehorsam wieder herzustellen, als das Dorf einige Zeit lang mit ausgewählter Mannschaft zu besetzen. Der Herzog habe dieses zwar abgelehnt und sich damit begnügt, allen Dörfern anzuzeigen, daß der Herzog bei beharrlichem Ungehorsam ernstliche Mittel gebrauchen werde.

Am 26. November 1630 begaben sich Johann von Kapf mit dem Gerichtsherrn Johann Christoph Heininger, dem Schultheißen von Plüderhausen und einem Metzger nach Alfdorf, wo eben das Fest des heiligen Nikolaus gefeiert wurde. (Alfdorf rechnete nach dem neuen, Württemberg nach dem alten Kalender, der gegen den neuen um 10 Tage zurück war.) Der Gottesdienst war zu Ende und sie trafen die Leute von Pfahlbronn und Brech auf dem Heimweg. Die Kommission schickte sie alle nach Alfdorf zurück, damit sie dort ein herzogliches Schreiben anhören sollten. Allein nur wenige kehrten um. Am Wirtshaus traf die Kommission den Kapitän und Leutnant von Lorch und den Jörg Kerler, den man den wilden Mann nannte. Sogleich wurde nach dem Schultheißen geschickt. Dieser aber ließ sagen, er habe mit dem Untervogt nichts mehr zu tun, sondern bleibe bei seinen Eiden und Pflichten, die er dem Kloster geschworen habe. Die Kommission begab sich nun in das Haus des Schultheißen und fanden ihn dort betrunken im Bett liegen. Das Kloster hatte nämlich zur Beeidigung der Bewohner zwei Eimer (600 l) Wein gestiftet. Der Polizist mußte nun die Gemeinde unter die große Linde zusammenrufen, da kein Rathaus vorhanden war. Aber nur 5 Bürger erschienen, dagegen eine große Anzahl junger Burschen. Die Kommission gab dem anwesenden Meßpriester den Befehl, die Kirchenschlüssel auszuliefern und den evangelischen Pfarrer neben sich predigen zu lassen. Allein der katholische Pfarrer weigerte sich auf das entschiedenste und fügte bei: wenn man in der Kirche schon hundertmal die Schlösser abnehme und andere anschlage, so wolle er sie ebenso oft wieder herunterschlagen und ändern. Er warne sie, in der Kirche mit Gewalt etwas vorzunehmen; denn dies sei gegen den kaiserlichen Befehl.

Mit dem Meßpriester war nichts anzufangen. Da weder die Bürger noch auch der Polizist erschien, wandte sich der Gerichtsherr an die jungen Leute. Diese liefen sofort auseinander, streckten die Arme in die Höhe, jauchzten, schnalzten mit den Fingern und erhoben ein großes Gelächter und Gespött. Als man ihnen den Befehl gab, die fürstliche Verordnung anzuhören, fuhren sie in ihrem Spott und Trotz fort. Man drohte ihnen mit fürstlicher Strafe; da liefen alle mit bösen Worten und Gelächter fort. Nur

fünf von Brech und einer von Alfdorf blieben zurück. Als die Kommission erfuhr, daß die Alfdorfer nach Lorch geschickt hätten, begab sie sich mit dem Prädikanten in die Wohnung des Junkers Hans von Eltershofen und wartete auf die Ankunft der Lorcher. Man befürchtete nämlich, bei Anwendung von Gewalt nur Spott und Schimpf zu ernten, da niemand Gehorsam leisten würde. Als die Lorchischen nach einer Stunde ankamen, begab sich alles auf den Friedhof. Dort stand schon die Gemeinde in bester Ordnung und hatte einen Gang zur Kirche freigelassen. Der Untervogt befahl, daß alles mit ihm zur Linde komme. Da die Beamten von Lorch samt ihren bewaffneten Knechten vorausgingen, folgte ihnen die Gemeinde nach. Vergebens versuchte der Untervogt, den fürstlichen Befehl abzulesen. Kaum hatte er begonnen, so forderte der Hofmeister von Lorch und seine Begleiter, ebenso der Wagner Jakob Hörsch und Leonhard und Melchior Knebel die Gemeinde auf, wegzugehen. Alle Mahnungen des Untervogts nützten nichts. Die Gemeinde erwiderte, sie sei nicht mehr württembergisch, sondern kaiserlich. Als sie dem Kloster Lorch gehuldigt hätten, seien sie ausdrücklich des Eides gegen Württemberg entlassen worden. Nach diesem kehrten die meisten Bauern wieder zum Friedhof zurück, den übrigen warf die Kommission ihren Trotz vor und drohte, daß sich ihr Gelächter bald in Traurigkeit verkehren werde. Nun redete auch der Klostervogt zu den Zurückgebliebenen, und diese samt dem Bürgermeister erklärten, sie wollten bei ihrem Eide gegen das Kloster bleiben. Als die Herren den Klostervogt fragten, ob man dem evangelischen Pfarrer das Predigen verbieten wolle, sagten die Herren von Lorch, sie werden sich des Pfarrers nicht annehmen. Sollte man ihm jedoch das Predigen gestatten, so würde den Untertanen verboten werden, in die Kirche zu gehen.

Bei dieser Stimmung hielt es die Kommission nicht für angezeigt, etwas zu unternehmen. Auch die Junker von Eltershofen, Heinrich und Hans, rieten ab: denn wenn sie nicht gar totgeschlagen würden, so würden sie doch so übel behandelt werden, daß sie zu dem Schaden auch noch Spott und Schimpf davontragen müßten. Eine Magd im Schlosse habe verlauten lassen, die jungen Burschen hätten beschlossen, dem katholischen Pfarrer zu helfen, damit sich die Alten nicht schuldbar machen müßten. Der Drescher Jörg Mauser meldete, es sei ihm zu Ohren gekommen, wenn die württembergische Kommission im geringsten ihren Willen hätte durchdrücken wollen, wäre sie von den Burschen angegriffen worden, und wenn diese nicht Meister geworden wären, hätten ihnen die Alten geholfen. Das sei ihnen versprochen worden. 50 oder auch mehr württembergische Reiter würden sie nicht fürchten; denn es sei nur ein zusammengeklaubtes Gesindel. Wenn sie gewußt hätten, daß die Kommission allein kommen würde, hätten sie diese gar nicht in das Dorf gelassen.

Als sich die Kommission auf den Heimweg nach Lorch machte, wurde ihr aus den Häusern allerhand Gespött zugerufen. Zum Schluß meldete Johann von Kapf seinem Fürsten, die Zahl der Rebellen belaufe sich in die tausend Seelen. Darunter seien allein 70 bis 80 ledige Gesellen und Knechte. Es seien mindestens hundert Musketiere erforderlich, um die Rebellion niederzuschlagen, weil gute Worte und Verwarnung in Alfdorf nichts mehr nützen würden.

Auf diesen Bericht erschien am 3. 12. 1630 aus der fürstlichen Kanzlei ein Schreiben an den württembergischen Rat Dr. Johannes Leonhard Breidtschwert zu Stuttgart. Es wird ihm der Auftrag erteilt, nach Alfdorf zu gehen und der Bevölkerung klar zu machen, daß Württemberg noch genugsam befugt sei, gegen sie als „Aufwiegler und rebellische Personen mit aller Schärfe zu verfahren". Zum letztenmale solle er sie auffordern, von ihrem Trutz und ihrer Widerspenstigkeit abzustehen und dem württembergischen Vogt Gehorsam zu leisten. Den abgesandten Vikar*) sollen sie als ihren Seelsorger in Ehren halten und seine Betstunden mit Fleiß, Andacht und Eifer besuchen. Sonst werde Württemberg Mittel ergreifen, wie sie für aufwieglerische und aufrührerische Personen angebracht seien. Dem Kloster sollen sie bis auf weiteres die üblichen Abgaben leisten.

Am 20. Dezember 1630 erging ein weiterer Befehl an Dr. Breidtschwert. Er erhielt von der fürstlichen Kanzlei den Auftrag, dem katholischen Pfarrer zu eröffnen, daß er die Kirche nicht mehr betreten dürfe. Die Schlüssel und alles, was zur Kirche gehöre, habe er abzugeben und den Flecken bei hoher Strafe innerhalb von zwei Tagen zu räumen. Den Untertanen sei streng zu verbieten, den Pfarrer bei sich zu verbergen. Doch solle der Meßpriester ohne Spott und Verachtung aus dem Dorfe geschafft werden. Das Pfarrhaus soll geräumt und dieses samt allem Zubehör dem neuen Vikar übergeben werden. Die Aufwiegler und Rädelsführer soll Breidtschwert zu sich berufen, ihnen für ihr hochsträfliches Handeln einen starken Verweis geben und sie vor neuem Aufruhr ernstlich warnen. Bei diesem soll es diesmal sein Bewenden haben. Sollten die Alfdorfer in Trutz und Widerspenstigkeit verharren, so sollen alsbald die Anführer in Haft genommen und gefänglich nach Schorndorf eingeliefert werden. Breidtschwert möge einen Notar samt unparteilichen Zeugen mitnehmen und die Vorgänge genau niederschreiben lassen. Die Unkosten müßte die Bürgerschaft zu Alfdorf tragen.

*) Demnach wurde der Pfarrer Wolfgang Schindele seines Amtes entsetzt. Wir finden ihn von 1631/35 wieder als Pfarrer zu Täferrot.

Breidtschwert hatte gleichzeitig den Auftrag bekommen, den Alfdorfern ein fürstliches Schreiben zu verlesen, in welchem Württemberg seine Ansprüche auf Alfdorf begründete.

Diesmal wollte Württemberg ganze Sache machen. Der Vorschlag des Untervogts von Schorndorf, gegen Alfdorf militärisch vorzugehen, war angenommen worden. Am 22. Dezember 1630 um 19 Uhr kam der Obervogt von Göppingen mit 200 Mann in Plüderhausen an. Zwei Stunden später traf dort auch Kapitän Bühler von Schorndorf mit Johann von Kapf und weiteren 200 Mann und 25 Reitern ein. Am 23. Dezember früh 1 Uhr befahl Dr. Breidtschwert den Aufbruch. Er sandte zwei berittene Metzger auf Kundschaft gegen Gmünd und Alfdorf. Diese berichteten, daß man nichts Verdächtiges spüren könne. Die Alfdorfer würden nicht das Geringste ahnen. Die Wirtshäuser dort seien voller Zecher. Der Wirt Brecht berichtete später, daß bei ihm in jener Nacht gegen 100 Personen gezecht hätten.

In der Frühe gegen 5 Uhr trafen die Truppen vor Alfdorf ein. Sogleich ließ Breidtschwert das Dorf umzingeln und dann von Gmünd und Lorch her einige Truppenabteilungen nach Alfdorf eindringen. Die meisten Leute schliefen noch. Nach einer halben Stunde standen am Pfarrhof und allen wichtigen Gebäuden Posten. Patrouillen durchstreiften das Dorf. Der Schultheiß war nirgends zu finden. Darauf wurde dessen Behausung sowie diejenige des Meßpriesters mit Musketieren umstellt.

Weiteres enthalten die Berichte nicht mehr. Es scheint, daß Breidtschwert seinen Auftrag widerstandslos ausgeführt hat. Was wollte das Dorf auch tun.

Es war Württemberg doch nicht ganz wohl bei der Sache. Darum wurde schon am 27. Dezember 1630 ein Rechtfertigungsschreiben an den Kaiser geschickt. Es heißt in diesem: Durch die dauernden Kriegslasten sei das ganze Herzogtum in einen kläglichen Zustand versetzt worden. Die dem Herzogtum einverleibten Klöster seien geschwind besetzt worden und würden nun dem Lande jede Schuldigkeit verweigern. Der Abt von Sankt Blasien habe im Gebiet des Klosters Lorch die Untertanen sowohl in religiösen als auch in politischen Dingen vom Herzogtum losgelöst und ihnen Meßpriester aufgedrungen. Ferner habe er die Untertanen zum Ungehorsam gegen Württemberg verführt, so daß diese jetzt trutzig, halsstarrig und widersetzlich seien. So groß sei schon der Widerstand, daß die Untertanen Württemberg und das fürstliche Haus nicht mehr als ihre Herrschaft anerkennen wollten. Die Beamten, welche die Untertanen zur Pflicht mahnten, seien schimpflich behandelt und spöttisch verlacht worden, ja, es sei sogar Hand an sie gelegt worden, so daß sie in äußerster Lebensgefahr gestanden seien. Die Untertanen hätten sogar gewagt, ihre Gewehre zu ergreifen, um Tag und Nacht starke Wachen mit bewehrter Hand zu halten. Dabei seien sie vom Meßpriester zu Alfdorf angeführt worden. Obwohl man berechtigt gewesen wäre, mit härtesten Strafen vorzugehen, habe man immer wieder versucht, die Leute durch Güte zum Gehorsam zurückzubringen. Das Schreiben setzt nun auseinander, daß Alfdorf rechtmäßig zu Württemberg gekommen sei und niemals zum Kloster Lorch gehört habe. Ueber die Rechtsverhältnisse habe man die Verwaltung des Klosters Lorch mehrmals unterrichten lassen und sie gebeten, sich fernerhin mit Alfdorf nicht mehr zu befassen und auch in Sachen der Religion keine Aenderung vorzunehmen, da dies gegen den Religionsfrieden sei. Doch hätten alle Vorstellungen keinen Erfolg gehabt. Der Kaiser wird nun gebeten, dem Kloster Lorch sein bisheriges Vorgehen zu untersagen.

Das Kloster Lorch hatte in der Tat gegen Alfdorf übereilt gehandelt; seine Maßnahmen konnten daher nicht von Dauer sein. Zudem hatte der Kaiser nach der Landung der Schweden und deren Vormarsch gegen Süden Wichtigeres zu tun, als sich um Alfdorf zu kümmern. Für diese Gemeinde war die Entscheidung zugunsten von Württemberg gefallen.

Mit einem Schreiben aus der herzoglichen Kanzlei vom 25. Oktober 1631 schließen die Akten über den mißlungenen Versuch, den Katholizismus in Alfdorf wieder einzuführen. Das Schreiben hat zum Inhalt: Nachdem wir vor dreiviertel Jahren durch Dr. Leonhard Breidtschwert zu Stuttgart und sonst zugezogene Beamte von Schorndorf und Göppingen der E. F. Gnaden eigentümlich zugehörige Flecken Alfdorf wiederum von neuem besetzen und einnehmen lassen, hat sich unter anderem auch in vorgenommener Prüfung befunden, daß zu ihrer verübten Rebellion der alte Schultheiß Balthas Hersch, wie auch Hans Krewedel, gewester Bürgermeister (Gemeindepfleger) zu Alfdorf, größtenteils Verführer waren, in dem sie vielmal die Untertanen gegen Württemberg zur Treulosigkeit aufgefordert haben. Nach dem der Fürst solche Ungebühr vernommen, wurde dem Untervogt zu Schorndorf, Johann von Kapf, der Befehl erteilt, die Aufrührer zu bestrafen und zwar Balthas Hersch mit 100 Gulden, Hans Krewedel mit 50 Gulden. Wohlverdient!

Trotz des Versprechens vom 20. Dezember 1630, die Bevölkerung für das Vorgefallene nicht zur Verantwortung zu ziehen, hat Württemberg also doch den Schultheißen und den Gemeindepfleger von Alfdorf empfindlich bestrafen lassen.

Quellen: Das Oberamt Welzheim 1845, Königreich Württemberg. 1906 Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart: Amt Lorch. Mikrofilme davon im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Band 44.